

Schweizerische Bauernhäuser im Bauernmuseum Wohlenschwil (Kanton Aargau)

Autor(en): **Gschwend, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen
Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **47 (1957)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Bauernhäuser im Bauernmuseum Wohlenschwil (Kanton Aargau)

Von *Max Gschwend*, Basel

1. Häuser der Voralpen und Alpen
 - 1 a) Root, 1706 (Kt. Luzern)
 - 1 b) Fischenthal (Kt. Zürich)
 - 1 c) Waldstatt (Kt. Appenzell AR)
 - 1 d) St. Stephan (Kt. Bern)
 - 1 e) Lavin, 1725 (Kt. Graubünden)
2. Häuser des Mittellandes
 - 2 a) Stadel, 1668 (Kt. Zürich)
 - 2 b) Hemishofen (Kt. Schaffhausen)
 - 2 c) Muhen (Kt. Aargau)
 - 2 d) Stalden, 1796 (Kt. Bern)
 - 2 e) Carrouge, 1795 (Kt. Waadt)
3. Haus des Sundgaurandes
Allschwil, 1746 (Kt. Baselland)
4. Haus des Hochjuras
La Chaux-de-Fonds, 1614 (Kt. Neuenburg)

Das Verständnis und das Entgegenkommen der Stiftung für das Bauernmuseum Wohlenschwil erlaubten, hier die schweizerischen Bauernhäuser in einer ganz besonders systematischen Art darzustellen. Einerseits geben Texte und Bilder auf zahlreichen Tafeln eine Übersicht über die Geschichte des Hausbaus (3 Tafeln), Baumaterialien und Konstruktionsarten (14 Tafeln), sowie die wichtigsten Hausformen unseres Landes (7 Tafeln). Dieser Teil des Museums spricht für sich, verlangt aber vom Beschauer Muse und Konzentration. Wir dürfen daher in der vorliegenden Arbeit darauf verzichten, diesen Abschnitt zu besprechen.

Der zweite Teil, vorläufig aus 12 originalgetreuen Modellen von Bauernhäusern im einheitlichen Masstab 1:50, ist wohl geeignet, das Augenmerk der Besucher des Museums auf sich zu ziehen. Die Planunterlagen wurden vom Zentralarchiv der «Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz» zur Verfügung gestellt. In der Werkstatt des tüchtigen Modellbauers F. Suter in Basel erstanden die ansprechenden Häuser. Zu jedem Objekt gehört ein Schriftband mit einer Karte, auf welcher der Standort des Hauses eingetragen ist; ferner gibt eine Grundriss-Skizze im Masstab 1:200 einen Einblick in die im Modell nicht sichtbaren Raumverhältnisse; ein stichwortartiger Text weist auf die bedeutungsvollen Merkmale der Konstruktion

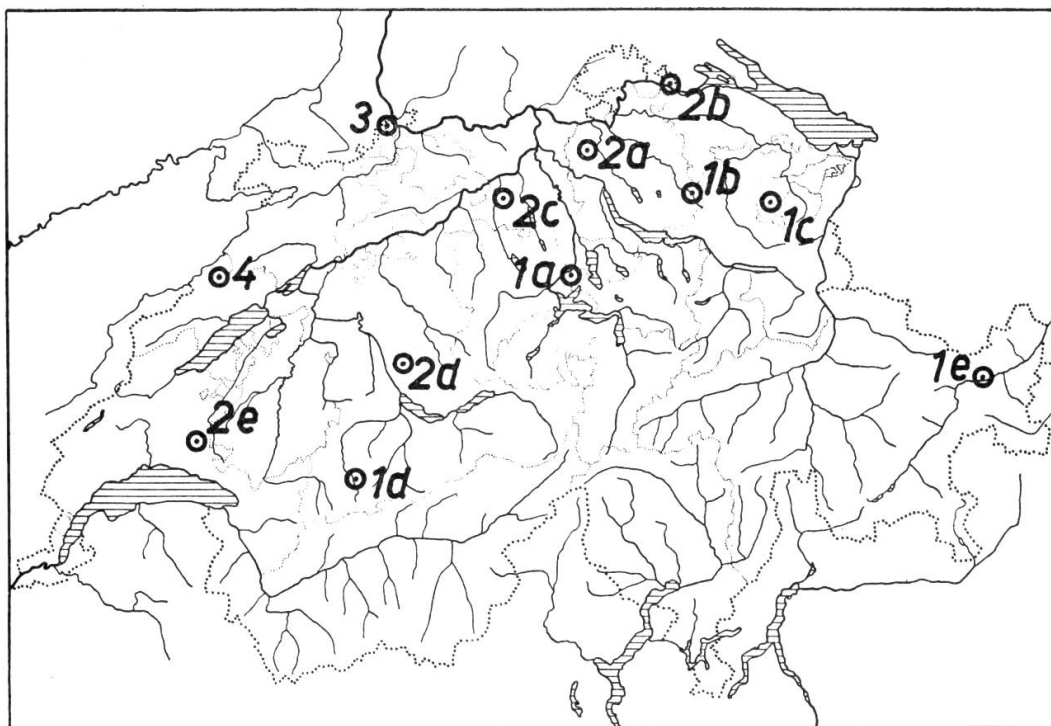


Abb. 1 – Herkunft der im Bauernmuseum aufgestellten Hausmodelle

und den hauptsächlichsten Verbreitungsbereich hin. Sofern es möglich ist, sollen später weitere Hausmodelle aus jenen Gebieten aufgestellt werden, die jetzt nicht berücksichtigt werden konnten.

Es hat sich als wünschenswert erwiesen, die einzelnen Objekte für die Besucher des Museums in etwas ausführlicherer Form zu beschreiben. Wir hoffen damit die Freude und das Verständnis für die althergebrachten schönen ländlichen Bauformen zu wecken und zu stärken.

1. Häuser der Voralpen und Alpen

Der *Blockbau* herrscht sowohl in den Voralpen wie im Alpengebiet noch heute vor. Bekanntlich ging er in früheren Jahrhunderten sogar über das heutige Verbreitungsgebiet hinaus. Vor allem durch das Eindringen des Ständerbaus wurde er stellenweise zurückgedrängt (Beispiele: Emmental, nordostschweizerisches Voralpengebiet). Daneben ist in vielen Teilen der Alpen, besonders in den südlichen Teilen der *Massivbau* (Steinbau) stark vertreten. Unsere Beispiele sind hauptsächlich Blockbauten. Das Haus aus Lavin (1e) zeigt die für das Engadin charakteristische Verbindung von Steinbautechnik und Holzbau.

Es ist aber nicht nur die grossenteils einheitliche Konstruktion, welche einzelne Autoren veranlasste, von einem «alpinen Haus» zu sprechen, auch

die innere *Einteilung* zeigt manche Gleichartigkeit. Ausgehend von einem einfachen Haus, wie man ihm etwa auf Maiensässen oder hochgelegenen Alpen noch begegnet, das talwärts die gewettete Stube und hangwärts die gemauerte, oft eingetiefte Küche enthält, kann man die weitere Entwicklung verfolgen. Sie bewegt sich in erster Linie auf der Ebene des Erdgeschosses, also horizontal.

Sehr hübsch tritt uns der einfache Wohnteil, enthaltend Küche, Stube und Nebenstube (Kammer), beim Haus St. Stephan (1 d) und in Fischenthal (1 b) entgegen. Grundsätzlich gleich, jedoch anders unterteilt sehen wir ihn in Root (1 a) und in Waldstatt (1 c).

Nur das Beispiel von Root (1 a) hält noch an der überlieferten Form des *Mehrhausbaus* fest. Deshalb haben wir dem Grundrissplan im Museum noch eine Übersichtsskizze der ganzen Hofanlage beigelegt. Die einzelnen Bauten dienen bestimmten wirtschaftlichen Funktionen (Einzweckbauten); sie stehen meist unregelmässig im Gelände (Haufenhof, Vielhof).

Alle andern Bauten bilden eine äusserliche Einheit, indem Wohn- und Wirtschaftsteil unter demselben Dach oder mindestens in einem Gebäude vereinigt sind. Sie dienen also verschiedenen Zwecken, entstammen jedoch ursprünglich getrennt konstruierten Anlagen. Man bezeichnet sie als *sekundäre Vielzweckbauten*.

Beim Haufenhof hatte sich als Regel herausgebildet, dass das Wohnhaus giebelständig zum Hang, der Wirtschaftsbau dagegen traufständig zum Hang stand. Fischenthal (1 b) und Waldstatt (1 c) zeigen die Vereinigung der beiden Bauteile in der ursprünglichen Stellung. Man bezeichnet solche Häuser als *Kreuzfirsthöfe*.

In St. Stephan (1 d) dagegen wurden Wohn- und Wirtschaftsteil nebeneinander gestellt und von einem einheitlichen Dach überdeckt, dessen First mit der Trennlinie beider Teile parallel läuft. Eigenartig ist das Haus aus dem Unterengadin (1 e). Auf die alpine Blockbauweise deuten bei den dortigen Gebäuden die vielfach noch erhaltene Blockkonstruktion der Stube und die Holzteile des Wirtschaftsbaues. Anders als bei den bisherigen Beispielen werden zudem noch die Höfe ins Haus einbezogen (etwas Ähnliches finden wir wieder im Hochjura): der *sulér* als Wohnhof, der *cuort* als Wirtschaftshof.

Wir hoffen mit späteren Beispielen noch mehr Bauten aus dem Alpenraum (vor allem aus der Südschweiz) zeigen zu können, um der regionalen Vielgestalt gerecht zu werden.

1 a) Root, 1706 (Kt. Luzern)

Gegenüber den ursprünglich flachgeneigten (vgl. 1 b), von Schindeln, Steinen und Schwerhölzern belegten Dächern, besitzt der «Klosterhof» ein *steiles Dach* mit mehreren Dachgeschossen. Hier wirkten zweifellos die Ein-

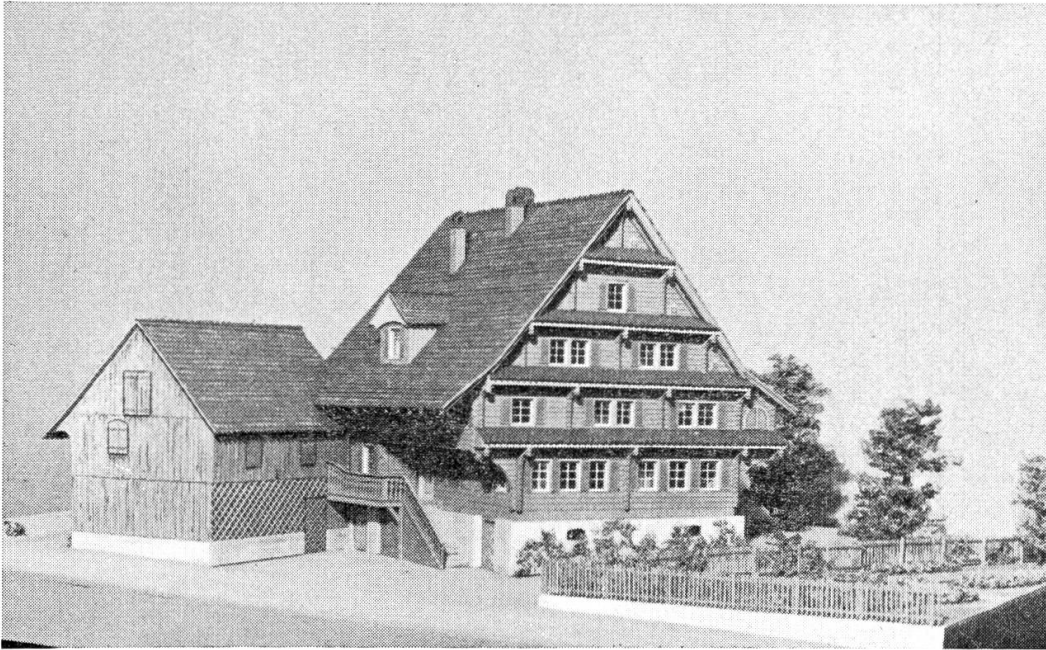


Abb. 2 – Root, 1706 (Kt. Luzern)

flüsse der im 17. und 18. Jahrhundert in der Innerschweiz massgebenden Junkerhäuser mit – in Aussehen und Ausstattung mit städtischen Bauten wetteifernd. Bemerkenswert sind die an den Giebelseiten angebrachten *Vordächer* (meist «Klebdächer» genannt), die einerseits einer gewissen Modeströmung entsprechen, andererseits die Fenster und Wände gegen Wind und Wetter schützen.

Auf dem gemauerten Kellersockel, der Keller sowohl unter den Stuben wie unter der Küche enthält, steht ein *Blockbau* mit Vorstössen. Ein Element des Ständerbaus hat Eingang gefunden: durch Keile gesichert gibt ein *Schwellenkranz* dem Ganzen vermehrten Halt.

An der Aussenwand deuten die Vorstösse stets die innere Unterteilung durch Wände an. Eigentlich gehört im ersten Obergeschoss eine *Laube* an jede Traufseite. Hier ist sie nur auf einer Seite erhalten, während sie über dem Haupteingang ins Haus einbezogen, «eingewandet» wurde.

Der Bau trägt das charakteristische *Pfettendach*. Die obersten Wandhölzer, parallel zur Traufe, ragen an den Giebelseiten stets weiter vor als die gewöhnlichen Vorstösse. Sie sehen aus wie kleine stilisierte Rossköpfe (deshalb heissen sie auch so) und tragen die früher mit Schindeln, heute mit Ziegeln belegten Vordächer. Der oberste Wandbalken zieht sich als Pfette durchs ganze Haus, auf ihn stützen sich die schräg stehenden Dachbalken, die Sparren. Auf diesen ruhen die Dachlatten und die Ziegel. Solche Steildächer waren erst möglich, als man die Legschindeln durch Nagelschindeln

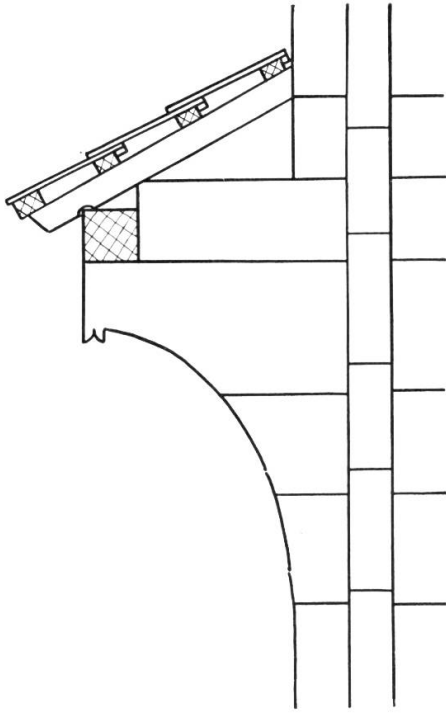


Abb. 3
Vordachträger mit stilisiertem Rosskopf

ersetzte, die einzeln an den Dachlatten befestigt wurden. Sehr vorteilhaft wirkt der leichte Knick der Dachfläche. Ein Aufschiebling stützt das Dach ab, so dass es in einem flacheren Winkel über die traufseitigen Lauben gezogen werden kann.

1b) *Fiscenthal (Kt. Zürich)*

Wohnteil (giebelständig) und Wirtschaftsteil (traufständig) sind zu einem *sekundären Vielzweckbau* zusammengestossen und bilden einen sog. Kreuzfirst. Der Hof umfasst keine weiteren Gebäulichkeiten. Das Alter des Hauses ist nicht bestimmt. Der Kachelofen, der 1954 durch einen neuen ersetzt wurde, trug die Jahrzahl 1785. Damit ist der Rückschluss erlaubt, das Haus sei mindestens ebenso alt. Das Modell stellt das Haus im Zustand vor 1954 dar. In diesem Jahr wurden weitgehende Renovationsarbeiten durchgeführt, welche vor allem die Wände des Wohnteiles bis zum Dachgeschoss stark veränderten.

Trotzdem die innere Einteilung und das äussere Bild des Hauses dem entspricht, was wir in den voralpinen Randlandschaften der Nordostschweiz von den Blockbauten her gewohnt sind, stehen wir hier vor einem *Ständerbau*. Die durchgehenden, senkrechten Ständer stecken in einer Rahmenkonstruktion, deren unverkeilte Schwellen an den Hausecken sichtbar sind. Liegende Bohlen füllen die Gefache aus, teilweise überdeckt von den grossen Ladenverkleidungen, hinter denen die Falläden tagsüber verschwinden.

Die Dachkonstruktion tritt äusserlich nicht hervor. Nur die Pfettenköpfe mit den angehängten Flugsparren und das zierlich geschnittene Stirn-

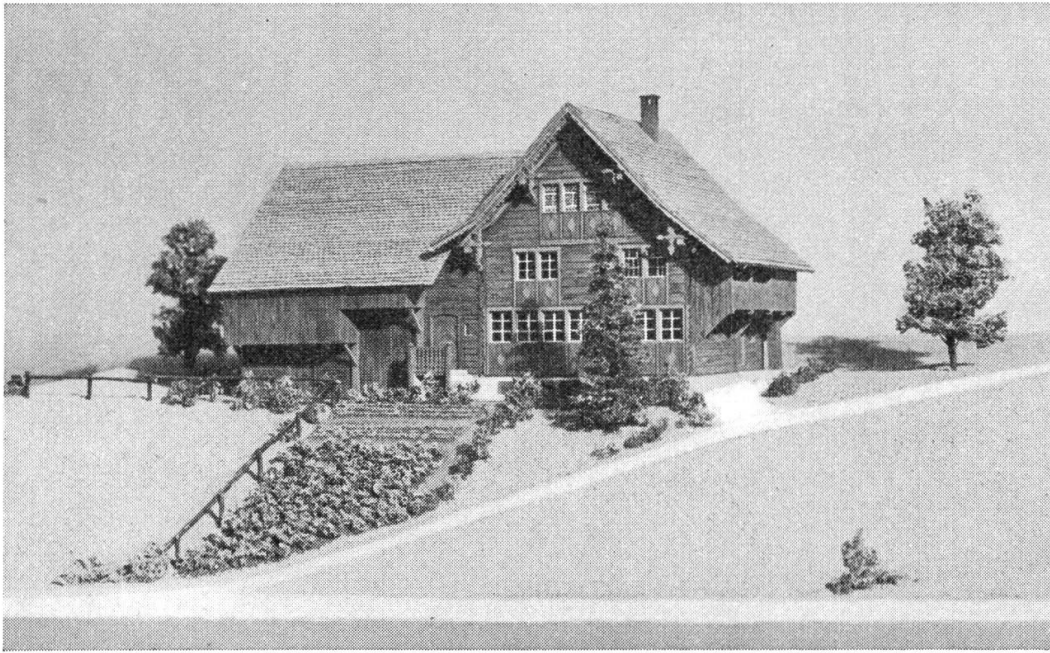


Abb. 4 – Fischenthal (Kt. Zürich)

brett fallen auf. Im Innern stützen sich die Sparren auf die Pfetten und auf einen stehenden Dachstuhl. Eine Firstpfette fehlt dieser Konstruktion.

Auch der Wirtschaftsteil zeigt sowohl in den Wänden wie im Dach die gleiche Ständerbauweise. Er umfasst einen relativ kleinen Stall, einen Heuraum und ein Tenn. Zwischen Wohnteil und Wirtschaftsteil schiebt sich – konstruktiv von beiden getrennt – ein Trakt mit Eingang, Vorraum (Gang) und Schopf. Damit ist deutlich gezeigt, dass es sich nicht um ein wirkliches Einhaus handelt.

Nur die Stuben sind unterkellert. Der Vater des Besitzers hatte dort zwei Webkeller eingerichtet, die giebelwärts durch schmale Fenster notdürftig erhellt wurden. Der Grossvater ist Schmied gewesen, von ihm stammt noch eine rauchschwarze Esse im hintersten Keller. Das Erdgeschoss entspricht in seiner einfachen Einteilung (Küche, Stube, Nebenstube) dem, was wir gewohnt sind.

1c) Waldstatt (Kt. Appenzell AR)

Äusserlich nicht sichtbar, verdeckt durch einen Leistenbretterschirm und an der Rückseite des Wohnteiles durch Schindeln, stellt sich uns ein *verzinkter Blockbau* vor. An diesem Kreuzfirsthof (sekundärer Vielzweckbau) fallen besonders die gekuppelten Fenster in Stube und Nebenstube auf.

Der Wohnteil, von dessen Küche ein weiteres Zimmer und ein Vorraum mit der Treppe ins Obergeschoss abgetrennt ist, bildet ein eigenes Block-

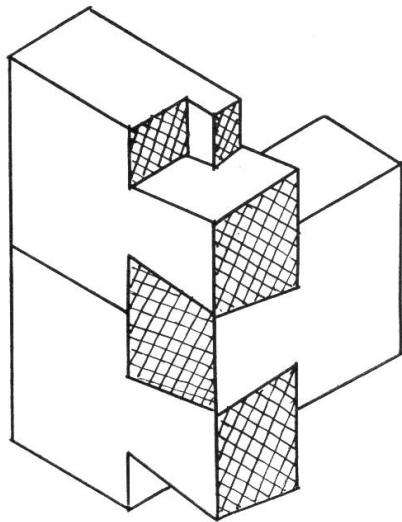


Abb. 5
Verzinkter Block (Eckausschnitt)

gehäuse. An ihn schliesst sich wieder ein Gang, dann folgt der Wirtschaftsteil. Er enthält einen Doppelstall, der jedoch nicht die ganze Tiefe des Hauses einnimmt, sondern Platz für die sog. «Vorbrugg» offen lässt. Das Tenn befindet sich an der Giebelwand.

Trotz der verschiedenen Konstruktionsart erkennen wir die grundsätzlichen Ähnlichkeiten mit dem bereits besprochenen Haus in Fischenthal (1b).

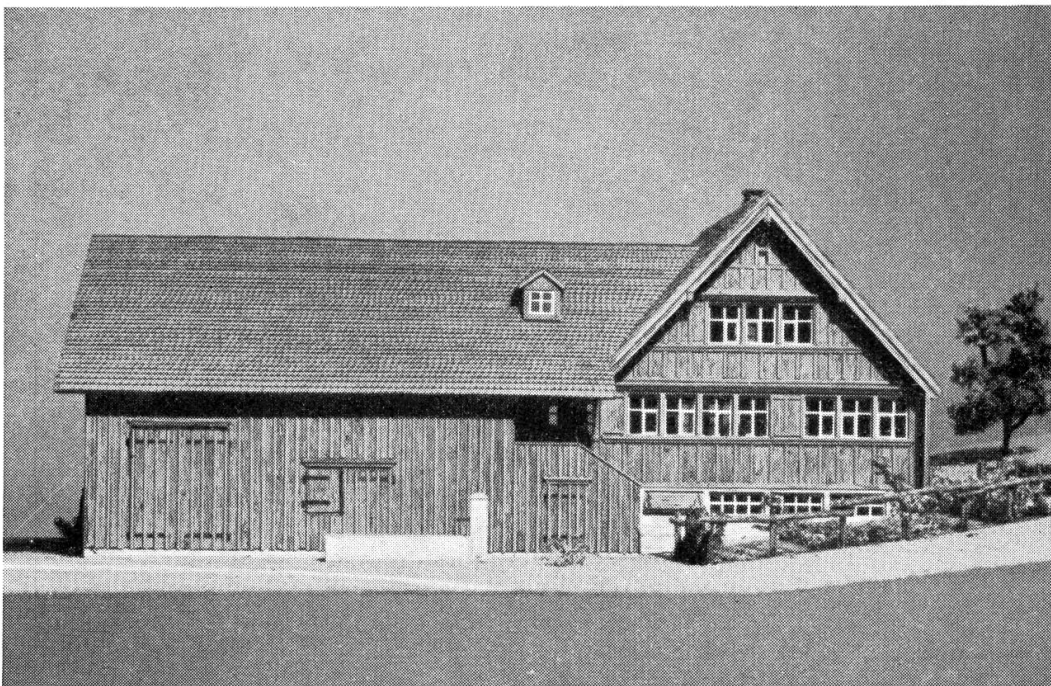


Abb. 6 – Waldstatt (Kt. Appenzell AR)

1d) St. Stephan, 17. Jahrhundert (Kt. Bern)

Das Haus ist nicht datiert, darf aber aus verschiedenen Gründen ins 17. Jahrhundert angesetzt werden. Durch notwendig gewordene Renovationen wurde es im Jahr 1956 stark verändert, behielt jedoch die Einteilung bei.

Ein einheitliches Dach überzieht bei diesem *sekundären Vielzweckbau* die beiden Hausteile. Der Wohnteil, ursprünglich für zwei Familien berechnet,

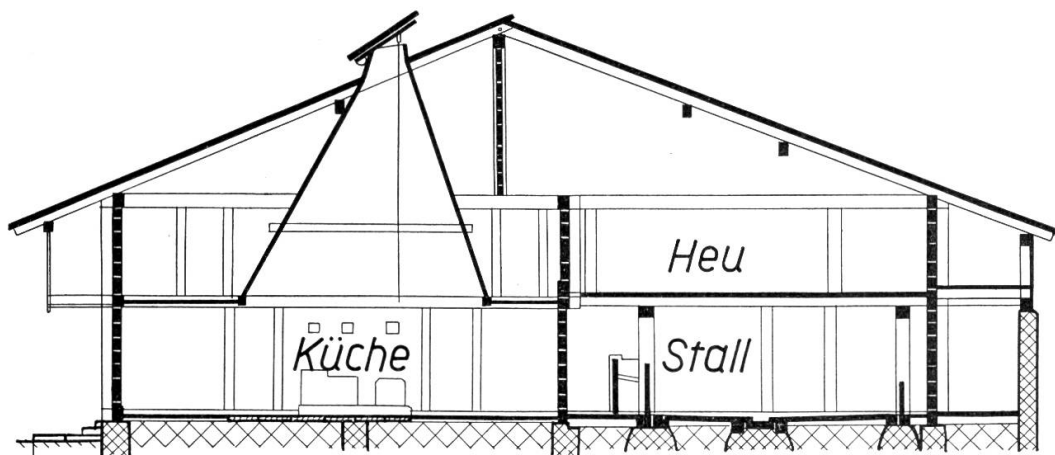


Abb. 7 – Querschnitt durch das Haus in St. Stephan (Kt. Bern)

greift etwas über die Hausmitte hinüber und enthält die uns geläufige Einteilung. In der Küche, mit den Treppen ins Obergeschoss, überdeckt ein hölzerner Bretterkamin die zentralen Feuerstellen und ragt, sich konisch verjüngend, übers Dach, wo er mit einem beweglichen Deckel verschlossen werden kann. Die beiden grossen Feuerstellen mit dem drehbaren Turner für die Käskessi weisen auf die Wirtschaftsform, bei der die Milchverarbeitung eine grosse Rolle spielt. Daher befindet sich im massiven Untergeschoss auch ein besonderer Käskeller. Über den Stuben liegen die Schlafgaden, während unter dem traufseitig vorgezogenen Dach sich eine Laube verbirgt.

Der Wirtschaftsteil besitzt an den Wohnteil anschliessend einen Futtergang, dann folgt der Stall, während das Tenn wieder an der Aussenwand liegt. Bemerkenswert sind einzelne Wandständer, in die die Blockhölzer eingenutet sind.

1e) Lavin, 1725 (Kt. Graubünden)

Dieses Haus ist typisch für die *sekundären Vielzweckbauten* im Engadin. In andern Fällen sind die Teile der ursprünglichen Blockkonstruktion (Stube, Wirtschaftsteil) deutlicher und stärker erhalten. Der hier vorhandene weitgehende *Massivbau* lässt uns aber doch noch Holzständerwerk an der

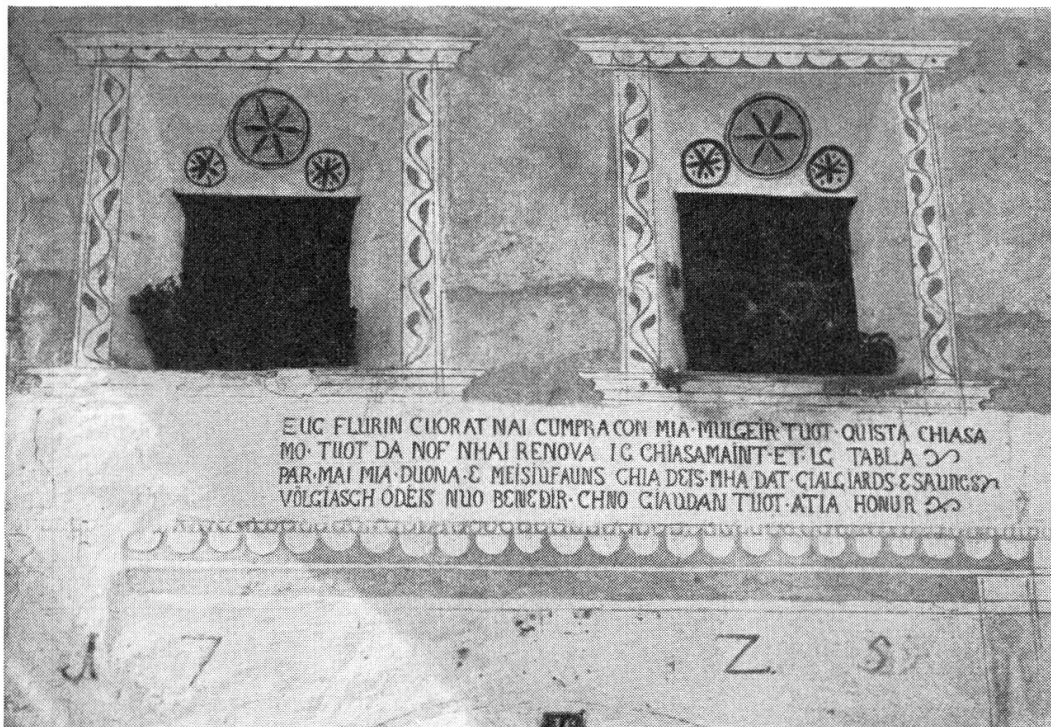


Abb. 8 – Sgraffito am Hauseingang, Lavin, 1725 (Kt. Graubünden)

rückseitigen Giebel- und Traufwand, sowie fremde Einflüsse erkennen: gekreuzte Verstrebungen im Giebel (ähnlich wie in Tirol) und die im Modell nur schwach wirkenden Sgraffito (Kratzverputz, Einfluss aus Oberitalien). Damit sind die Kräfte gekennzeichnet, die wesentlich zur Gestaltung der Häuser im Engadin beitrugen.

Die Hausanlage besitzt im Untergeschoss den *cuort* (Viehhof), unter den Wohnräumen die Keller und anschliessend den Stall. Im Erdgeschoss erreicht man durch das grosse Tor den *sulér* (Wohnhof), seitlich liegen die Wohnräume (Stube, Küche, *chaminada* = Vorratsraum). Man fährt mit dem voll beladenen Heuwagen durch den Wohnteil in den Heuraum. Das Obergeschoss enthält Kammern und Platz fürs Heu.

Während bei einfacheren Bauten ein gewöhnliches Pfettendach, teilweise mit Steinplatten belegt, häufig ist, bemerken wir hier ein Pfettendach mit stehenden Stühlen, die an der Giebelwand deutlich hervortreten. Heute ist das Dach mit Eternit belegt, früher trug es Schindeln.

2. Häuser des Mittellandes

Die günstigen Umweltbedingungen und die wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten liessen in den gesegneten Landesteilen des schweizerischen Mittellandes die grössten Hausbauten unserer Heimat entstehen. Die

Wandlungen der Wirtschaftsformen der letzten Jahrhunderte blieben nicht ohne Einfluss auf die schon im Mittelalter mächtig entwickelten Häuser.

Bestimmt herrschten auch in diesen Gebieten zu Beginn des Mittelalters *Haufenhöfe* vor, bei denen die einzelnen Bauten verschiedenen Zwecken dienten. Wann der Schritt zu den heute das Bild beherrschenden *sekundären Vielzweckbauten* gemacht wurde, kann vorläufig nur vermutet werden. Wahrscheinlich waren es das 13. und 14. Jahrhundert, mit ihrem gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung, wo sich diese Hausformen herausbildeten.

Es ist zweifellos unrichtig, von eigentlichen Einhausanlagen im Mittelland zu sprechen, da der Vorgang der Konzentration der Wohn- und Wirtschaftsräume unter einem Dach deutlich nachgewiesen werden kann. In verschiedenen Bereichen unseres Landes geschieht dies heute unter unsern Augen! Auch der landläufige Begriff «Dreisässenhaus», der von J. Hunziker in einem ganz andern Sinn geprägt, von H. Brockmann-Jerosch aber auf diese Häuser angewendet wurde, ist strikte abzulehnen. Wir werden an unsern Beispielen sehen, dass es sich stets um zwei mehr oder weniger deutlich getrennte, auch konstruktiv uneinheitliche Teile, die Wohn- und Wirtschaftsräume (zu denen auch das Tenn gehört) umfassend, handelt. Wir hoffen bei anderer Gelegenheit diese Probleme klarlegen zu können, hier mag eine Andeutung genügen.

Die hauptsächlichsten Konstruktionsarten, denen wir im Mittelland begegnen, sind der *Fachwerkbau* (im Nordosten), der *Ständerbau* (im zentralen

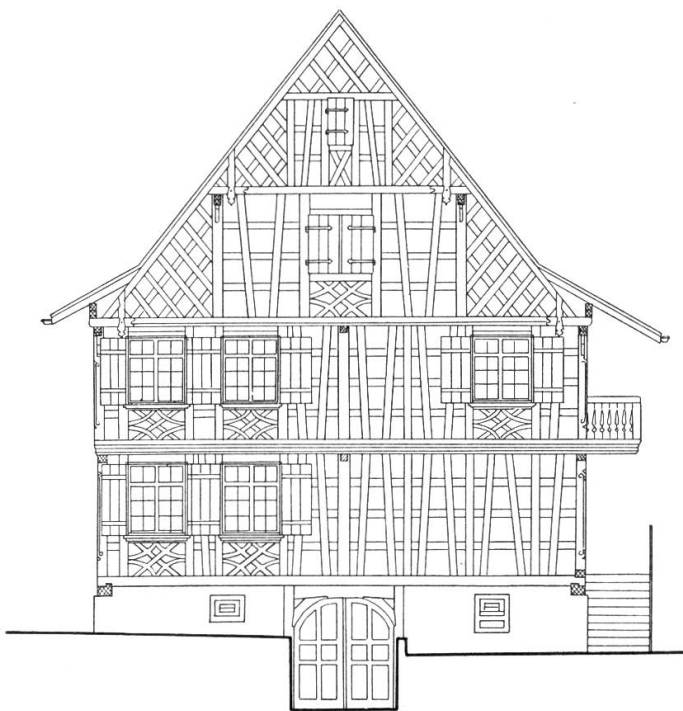


Abb. 9
Giebelwand mit nordostschweizerischem Fachwerk, Landschlacht (Kt. Thurgau)

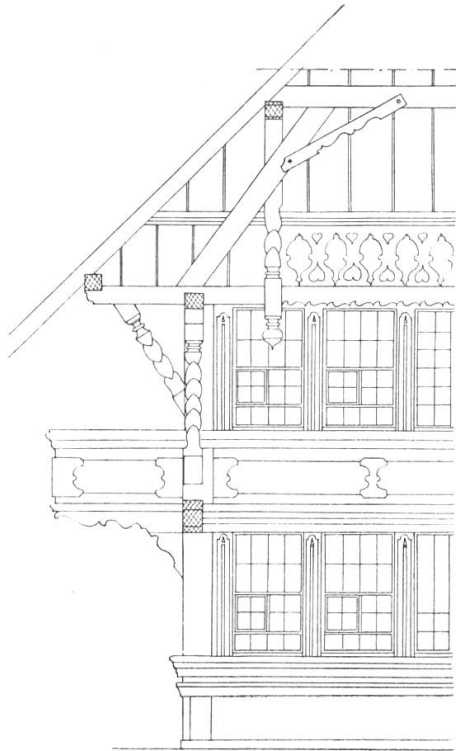


Abb. 10
Ausschnitt einer Ständerfassade,
Affoltern i. E., 1797 (Kt. Bern)

Teil) und der *Massivbau* (im Südwesten). Selbstverständlich sind überall auch Kombinationen der verschiedenen Konstruktionsarten vorhanden.

Wirtschaftlich befinden wir uns in einem Bereich, der im Nordosten neben der Viehzucht einen etwas zurücktretenden Ackerbau, im zentralen und südwestlichen Teil dagegen starken Ackerbau mit zurücktretender Viehzucht aufweist. Natürlich sind lokal verschiedene Wirtschaftsformen vorhanden, denken wir nur an die Obstbaumgebiete der Nordostschweiz oder an die Weinlandschaften am Genfersee, usw.

2a) *Stadel*, 1668 (Kt. Zürich)

Dieser typische Fachwerkbau des nordzürcherischen Gebietes steht am Dorfplatz von Stadel. Unter einem durchgehenden First werden Wohnteil, Stall, Tenn, Stall und Wagenschopf zusammengefasst. In neuester Zeit baute man noch einen giebelseitigen Schopf, von einem Pultdach bedeckt, an. Es handelt sich demnach um einen *sekundären Vielzweckbau*.

Der Wohnteil wird umschlossen von einem Schwellenkranz; beim Wirtschaftsteil sitzt das Fachwerk teilweise auf einem Mauersockel auf. Kennzeichnend sind die durch beide Stockwerke durchgehenden Ständer. Sie sind wieder mit den oberen Rahmenhölzern (Wandpfetten längs den Traufen, Spann bäume von Traufe zu Traufe) verbunden, so dass ein festes Gefüge entsteht, das nun durch weitere Hölzer unterteilt und verstrebt wird. Die Dachkonstruktion zeigt ein Sparrendach mit durchlaufendem

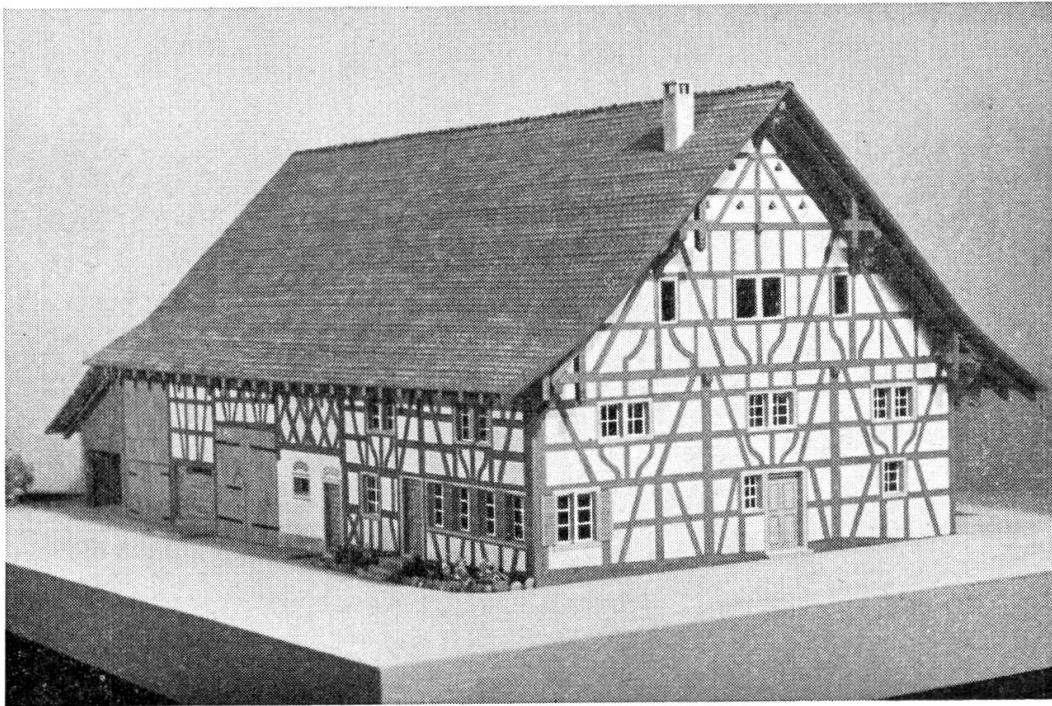


Abb. 11 – Stadel, 1668 (Kt. Zürich)

Firstbalken, der durch einen Ständer gestützt wird. Im Wohnteil ruht dieser Ständer auf einem stehenden Stuhl, während der Wirtschaftsteil zur besseren Platzausnutzung eine liegende Binderkonstruktion aufweist.

Die Raumunterteilung im Wohnhaus zeigt die giebelseitig zugängliche Küche in der Mitte, zwischen der grossen Stube und einer Kammer liegend. Diese Dreiteilung des Wohnteiles wurde seinerzeit von J. Hunziker, entsprechend einem im Kanton Zürich gebräuchlichen Dialektausdruck «drei-sässig» genannt. Neben dem früher einzigen Zugang zur Stube von der Küche her, existiert jetzt ein zweiter, indem nachträglich von der Kammer ein Vorraum abgetrennt und eine traufseitige Türe angebracht worden war.

Der Wirtschaftsteil zeigt die im Mittelland häufige Dreiteilung in Stall, Tenn und Stall. Daran schliesst sich ein durchgehender Wagenschopf und neuestens (im Modell noch nicht berücksichtigt) ein Schopf.

2b) Hemishofen (Kt. Schaffhausen)

Schon äusserlich ist die Unterteilung in Wohn- und Wirtschaftstrakt konstruktiv deutlich ersichtlich. Es handelt sich also wieder um einen *sekundären Vielzweckbau* und zwar als *Doppelwohnhaus*.

Das Unter- und Erdgeschoss des Wohnteils sind massiv gebaut, darauf setzt sich ein eingeschossiges Fachwerk, bei dem aber die Giebelwand ebenfalls massiv bleibt. Der Wirtschaftsteil ist vorwiegend Fachwerk, enthält jedoch auch einzelne Massiv- und Bohlenwände. Der Hausgang gehört

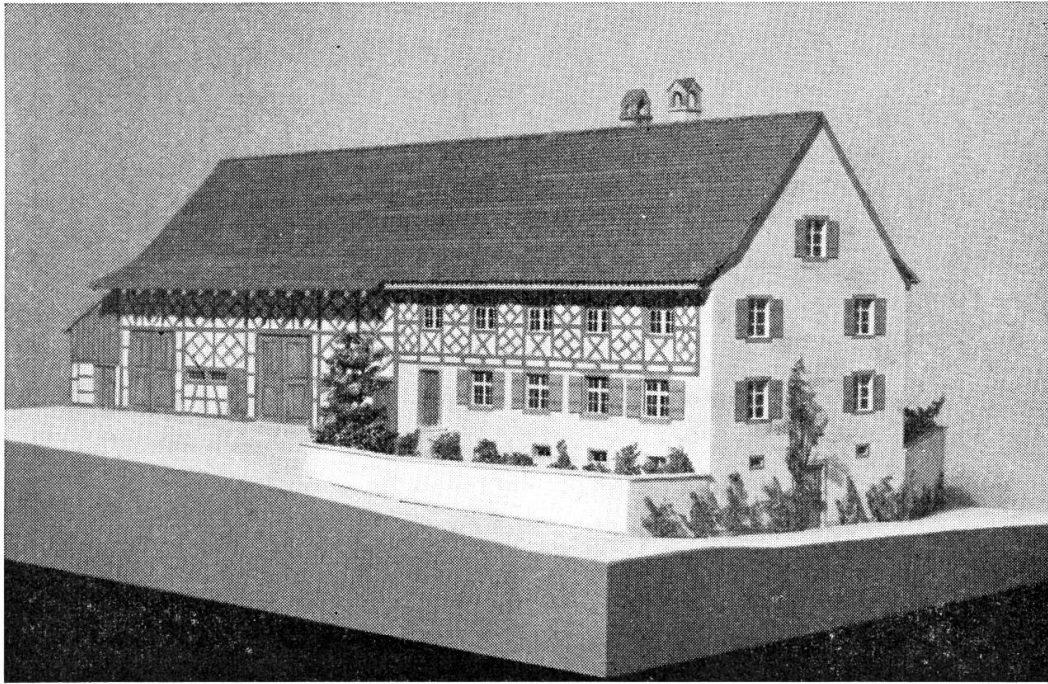


Abb. 12 – Hemishofen (Kt. Schaffhausen)

konstruktiv zum Wohnteil. Im Wirtschaftstrakt fällt die Wiederholung von Tenn-Stall auf. Sie entspricht der Verdoppelung der Wohnteile, die hier übereinander liegen. Ein mit Pultdach bedeckter Anbau schliesst an.

Die Dachkonstruktion besteht aus einem Sparrendach mit Pfettenzimmerung und liegenden, über dem Wohnteil stehenden Stühlen. Die Dachfläche ist leicht geknickt und über dem Wirtschaftsteil weiter hinausgezogen.

2c) *Muben* (Kt. Aargau)

Ein Blick auf den Grundriss zeigt sofort, dass es sich auch bei diesem, mit Stroh bedeckten Gebäude um einen *sekundären Vielzweckbau* handelt.

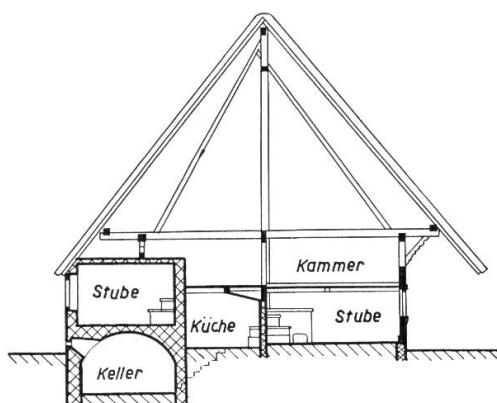


Abb. 13
Querschnitt durch das Haus in Muhen (Kt. Aargau); deutlich tritt der ins Haus einbezogene Stock hervor



Abb. 14 – Muhen (Kt. Aargau)

In der massiven Küche steht ein gemauerter Speicher (Stock), der heute als Stube benützt wird. Ganz entsprechenden freistehenden, massiven Speichern begegnen wir in diesem Bereich des Mittellandes noch heute. Diese Besonderheit hat dem Bau den Namen *Stockhaus* eingetragen.

Der Wohnteil liegt asymmetrisch unter dem First und enthält neben den bereits erwähnten massiven Teilen (Küche, Stock) Stube und Nebenstube (Kammer) in Ständerbauweise. Die Feuerstelle liegt zentral und ist von einer gewölbten *Hurd* (Flechtwerk mit Lehmewurf) überdeckt, die als Rauchfang dient. Ein Kamin ist nicht vorhanden; ein solches Haus wird als *Rauchhaus* bezeichnet. Der Rauch streicht frei in den Dachraum und trägt wesentlich dazu bei, die Getreidegarben und das gedroschene Korn, die über dem Wohnteil (*Schütti*) gelagert wurden, zu trocknen.

Der Wirtschaftsteil ist völlig als Bohlenständer konstruiert und enthält Tenn, Stall und Futtertenn. Unter dem weitausladenden Strohdach gewann man sogar durch Stützen Raum für einen Schopf.

Die Dachkonstruktion zeigt uns ein reines *Hochstud-Rafendach*. Die vier Hochstüde halten den Firstbalken, über den die radial angeordneten, scherenförmig verzapften Rafen gehängt sind. Sie tragen die Dachlatten und den dichten Strohbelaag des grossen Walmdaches.

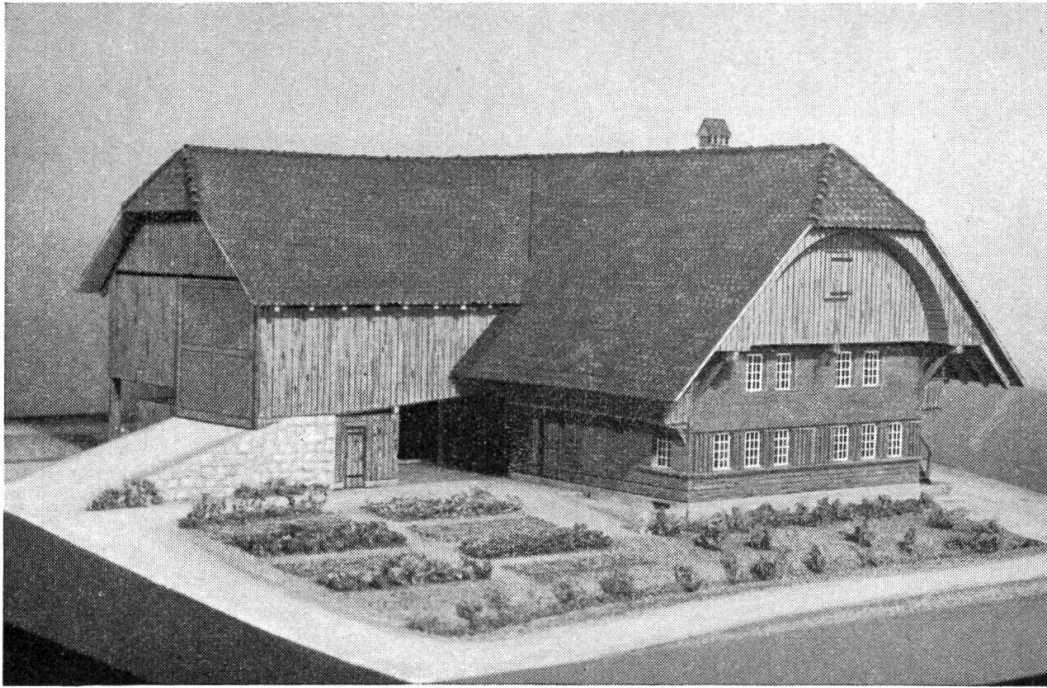


Abb. 15 – Stalden, 1796 (Kt. Bern)

2d) Stalden, 1796, Gemeinde Tägertschi (Kt. Bern)

Der «Fröschiweiher» bildet einen *gemischten Haufenhof*: ein grosses Haupthaus (als Vielzweckbau Wohn- und Wirtschaftsräume enthaltend) steht neben einem Stöckli (Altenwohnung). Bei grösseren Höfen treten noch bedeutend mehr Einzweckbauten hinzu: Speicher, Ofenhaus, Kleinviehställe usw.

Das Haupthaus bildet einen *sekundären Vielzweckbau*, in dessen Dachraum eine mächtige Hocheinfahrt führt. Den Raum ausnützend sind unter ihr die Schweineställe untergebracht. Vom ursprünglich im zentralen Mittelland vorherrschenden Walmdach sind an den Giebelseiten nur noch Krüppelwalme übrig geblieben. Über dem Wohnteil wölbt sich die seit dem 17. Jahrhundert aufkommende *Rüнди*.

Der Wohnteil, als Bohlenständerbau, umfasst eine schmale Küche, sowie Stube und Nebenstube, die mit Vorliebe giebelseitig gelegen, das einfallende Sonnenlicht auffangen.

Der grosse Wirtschaftsteil, fast ganz massiv gebaut, enthält ein Tenn, anschliessend einen Doppelstall und einen Schopf, von dem ein separater Pferdestall abgetrennt ist. Der mächtige Dachraum, der die Erntevorräte bergen muss, zeigt die platzsparende Binderkonstruktion.

2e) *Carrouge, 1795 (Kt. Waadt)*

Der *sekundäre Vielzweckbau* tritt bereits in der gemischten Konstruktion zu Tage. Eigentlich handelt es sich um einen dreireihigen (vierschiffigen) *Hochstubbau*, der indessen nur mehr im Wirtschaftsteil erhalten ist. Der massive Wohnteil steht eigenartig quer dazu. Er vereinigt neben einem schmalen Gang eine Stube, die zentrale Küche mit konischem Bretterkamin

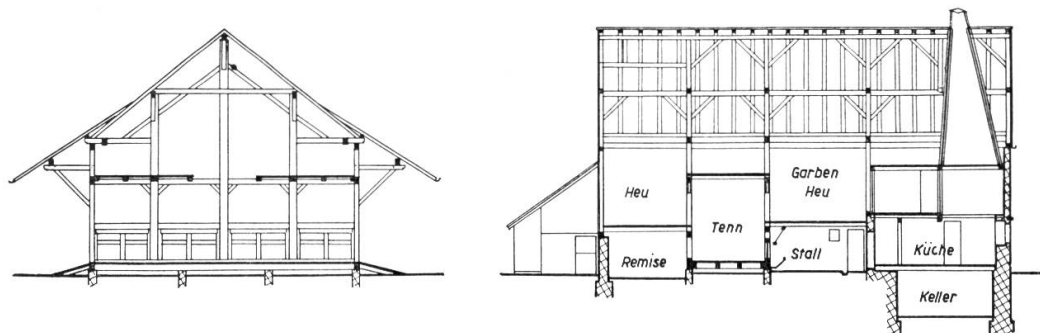


Abb. 16 – Quer- und Längsschnitt durch das Haus in Carrouge (Kt. Waadt)

und eine Kammer. Diese Aufeinanderfolge der Wohnräume ist in der Westschweiz, aber auch im zentralen Mittelland und sogar im Hochjura häufig anzutreffen. Die giebelseitigen Mauern werden bis zur Dachtraufe vorgezogen und dienen als Windschutz.

In neuester Zeit wurde der Wirtschaftsteil des Hauses verändert. Statt der Remise wurde ein Stall eingebaut, so dass heute die symmetrische Reihenfolge Stall–Tenn–Stall vorhanden ist. Der hochgelegene Tennboden, nur durch eine schräge Auffahrt erreichbar, verschwand ebenfalls.

3. *Das Haus des Sundgaurandes*

Allschwil, 1746 (Kt. Baselland)

Die oberrheinische Tiefebene erreicht ihre südöstlichste Grenze bei Basel. Die randlichen Hügellzonen mit Eichen-Hainbuchen-Wäldern und ausgedehnter Lössbedeckung gehören zum grossen Verbreitungsgebiet der *Fachwerkbauten*.

Unser Beispiel zeigt den weit ins Elsass und die deutsche Nachbarschaft greifenden Haustyp. Es hat verschiedene Bauperioden erlebt, die bekannt sind. Der älteste Bau (1746) umfasst den Wohnteil mit einer reizenden Laube, ferner Stall–Tenn–Stall in Fachwerkkonstruktion. In der Mitte des letzten Jahrhunderts wurden ein Stall mit Massivmauern versehen, ein weiteres Tenn, eine Remise und eine Werkstatt angebaut. 1918 brachte als letzte Erweiterung an der Giebelseite des Wirtschaftstraktes einen Wagenschopf (im Modell nicht berücksichtigt).

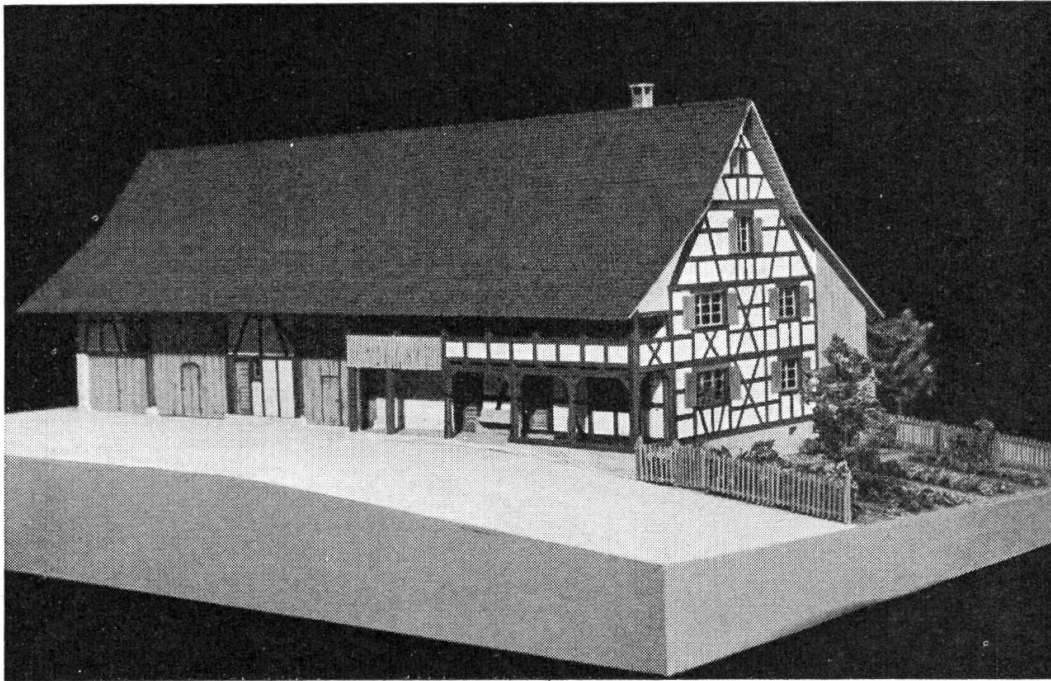


Abb. 17 – Allschwil, 1746 (Kt. Baselland)

Die Ständer des Fachwerkes sind stockwerkweise abgebunden, gehen also nicht durch. Im Giebelteil fehlen die zierlichen gekreuzten Verstrebungen, wie wir sie in der Nordostschweiz antreffen. Die Dachkonstruktion ist meist ein *reines Sparrendach* ohne Firstpfette. Unser Beispiel besitzt jedoch eine solche. An den vom Verputz befreiten, in ihrer Lebhaftigkeit wieder frisch zur Geltung kommenden Giebelfassaden kann man deutlich die liegenden Stühle erkennen, welche das Sparrengerüst zusammenhalten.



Abb. 18
Giebelwand mit nordwest-
schweizerischem Fachwerk,
Allschwil, 1746
(Kt. Baselland)

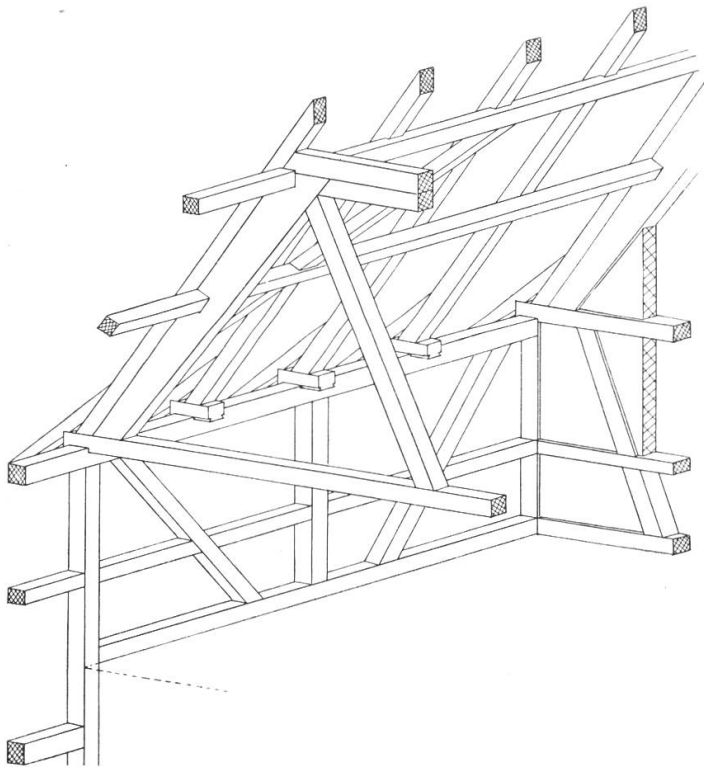


Abb. 19
Sparrenwerk mit
liegendem Stuhl,
Allschwil, 1746
(Kt. Baselland)

4. Haus des Hochjuras

La Chaux-de-Fonds, 1614 (Kt. Neuenburg)

Die breitausladenden, niedrigen Giebelhäuser, die sich prachtvoll der Landschaft anpassen, wurden lange Zeit als Einhäuser angesehen. Die Anordnung der Wohn- und Wirtschaftsräume und die Vereinigung eines massiven Wohnteils mit einem Wirtschaftsteil in Ständerkonstruktion lassen erkennen, dass hier zwei ehemals getrennte Bauten unter Einbezug eines Hofes unter einem mächtigen Dach zusammengefasst wurden: *sekundärer Vielzweckbau*.

Der Wohnteil liegt meist giebelseitig, hier jedoch an der Traufseite. Im einfachsten Fall folgen Stube, Küche und Kammer (oder Speicher). Bei unserm Beispiel liegt die zentrale Küche von verschiedenen Räumen umgeben. Ein grosser, konischer Bretterkamin stützt sich auf Säulen und überdeckt den grössten Teil der Küche. Ein Backofen ragt als Fremdkörper in eine Kammer hinein.

Der Wirtschaftsteil mit vier Reihen von je vier Ständern erstreckt sich als Bergeraum über den Wohnteil. In verschiedenen Bauten zieht der Rauchschlot von der Küche nicht übers Dach, sondern als kurze Röhre in den

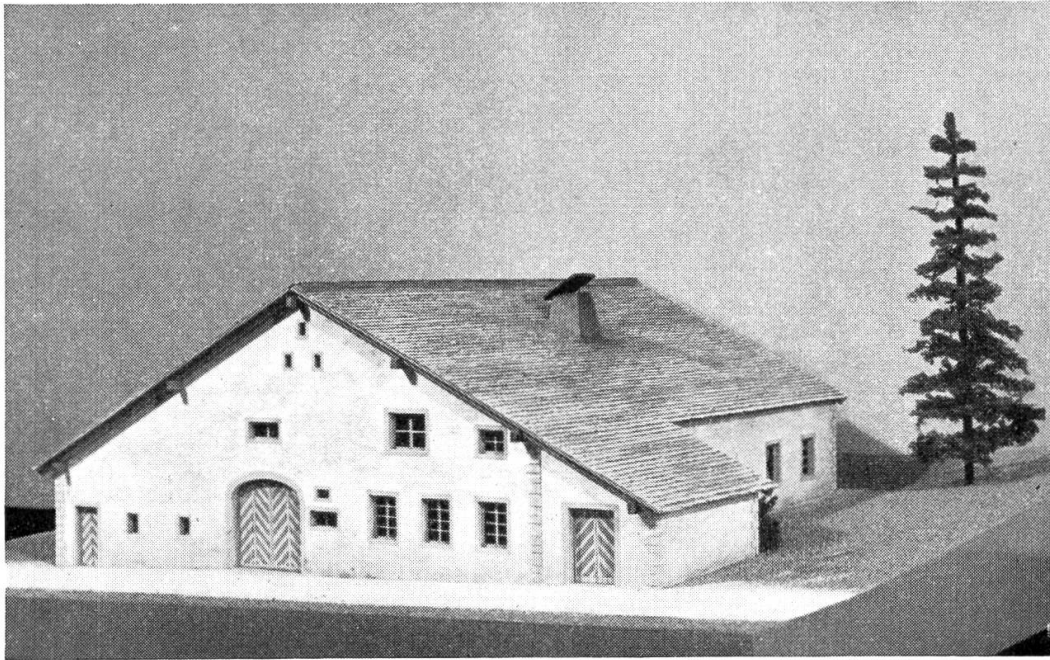


Abb. 20 – La Chaux-de-Fonds, 1614 (Kt. Neuenburg)

Dachraum, wo der Rauch konservierend und trocknend durchstreichen kann. Über dem Stall liegt der Heuraum, durch eine Einfahrt von der Rückseite des Hauses erreichbar.

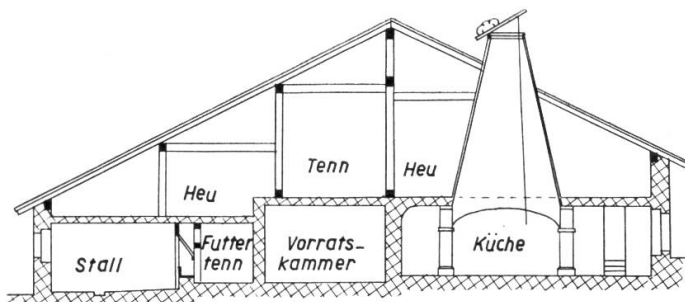


Abb. 21
Querschnitt durch das Haus
in La Chaux-de-Fonds, 1614
(Kt. Neuenburg)

Zeichnungen: nach Plänen im Zentralarchiv für Bauernhausforschung
Photos: F. Suter, Modellbau, Basel; Abb. 8: Archiv für Bauernhausforschung